



Einsame Helden oder: Von Loy bis Nikolov

Fußball wird durch Tore erst schön, heißt es. Oder auch: Tore sind das Salz in der Suppe. Warum aber wird dann Spielern zugejubelt, deren einziges Ziel es ist, Tore zu verhindern? Auch die Eintracht hatte seit Einführung der Bundesliga 1963 einige markante Schlussleute, die von den Fans verehrt wurden.

Vielleicht sind die Torleute deswegen so anerkannt, weil sie dem Urbild des einsamen Helden entsprechen. Weil es für sie, allen taktischen Überlegungen ganzer Trainergenerationen zum Trotz, nur einen Platz auf dem Fußballfeld gibt – den zwischen den Pfosten. Und weil der Kampf um diesen Platz gnadenlos ist: Selbst der Verein, der die beiden weltbesten Keeper in seinen Reihen weiß, muss im Spiel auf einen verzichten.

Mit Egon Loy wird die Eintracht 1959 Deutscher Meister, mit Egon Loy bestreitet sie 1960 das legendäre Europapokalfinale gegen Real in Glasgow, und mit Egon Loy, der seit mehr als drei Jahren in keinem Oberligaspiel mehr gefehlt hatte, geht es

1963 auch in die Bundesliga. Für Reservetorhüter Karl Eisenhofer, 1962 vom FSV Frankfurt zur Eintracht gewechselt, ist dagegen die Ersatzbank ein ständiger Aufenthaltsort – gerade einmal zwei Ligaspiele bestreitet er für die Riederwälder, ehe er 1965 zu Germania Bieber weiterzieht.

» Der fliegende Zahnarzt

Als sich im Sommer 1965 ein gewisser Peter Kunter bei der Eintracht im Training einfand, war das eine Liaison mit langem Vorlauf. Denn ins Blickfeld der Riederwälder war der gebürtige Berliner, der nach dem Krieg über Kulmbach nach Marburg und schließlich zunächst als Handballer zu Eintracht Wetzlar kam, schon lange gerückt. Im Fußballtor schaffte es Kunter 1958 zum Jugendnationalspieler, spielte auf Anraten von Jugendbundestrainer Schön bei Wetzlar im Sturm, um seine Schnelligkeit und Reaktionsfähigkeit weiter zu steigern. Ein

Angebot der Eintracht bereits Anfang der 1960er lehnte er jedoch ab: Die Berufsausbildung ging vor. Ab 1961 studierte Kunter Zahnmedizin, Sport und Germanistik in Freiburg, spielte beim dortigen FC und machte sich schließlich erst 1965 auf den Weg nach Frankfurt, um 1969 an der hiesigen Universität zum Dr. der Zahnmedizin zu promovieren.

Gekommen war Kunter mit der Aussicht, den mittlerweile 34 Jahre alten Loy abzulösen. Bereits 1965 absolvierte er 25 Ligaspiele, und auch in der nächsten Saison war er mit 24 Bundesligapartien die Nummer eins im Tor der Riederwälder. Das Vertrauen der Vereinsführung in die Fähigkeiten des ebenso stämmigen wie eigenwilligen Keepers sowie in seinen Vertreter Siegbert Feghelm (von 1964 bis 1972 Eintracht) war jedoch begrenzt. So meinte man 1967, mit der Verpflichtung des ehemaligen Nationaltorwarts Hans Tilkowski, der 1966 im denkwürdigen WM-Finale in Wembley das DFB-Tor gehütet hatte, den großen Wurf gemacht zu haben.



Tilkowski konnte bei der Eintracht aber nie so recht überzeugen, machte zwar in seiner ersten Saison für die Eintracht 26 Ligaspiele, musste aber bereits im zweiten Jahr am Riederwald seine Position als Stammtorhüter wieder an Kunter abgeben, der diese Rolle bis 1973 einnahm.

Legendär war Kunter nicht nur wegen seiner enormen Sprungkraft und seiner blitzschnellen Reaktion auf der Linie, sondern auch wegen seiner Kontaktlinsen, die ihm bei Flutlichtspielen mehr als einmal Sehprobleme bereiteten.

» Wachablösung mit Verzögerung

In der Saison 1973/74 war dann die Wachablösung im Tor der Eintracht geplant. Für Kunter, der sich verstärkt auf seine Zahnarztpraxis konzentrieren wollte, sollte der 1972 zur Eintracht gewechselte Amateurnationalspieler Günter Wienhold den Eintrachtkasten sauber halten. Der stand dann ab der Rückrunde regelmäßig im Tor. Als jedoch seine Frau ihr erstes Kind erwartete, bat Wienhold Trainer Weise,

auf seine Dienste im Ligaspiel gegen Mönchengladbach zu verzichten, da er sich der nervlichen Belastung nicht gewachsen fühle. Weise zeigte Verständnis und stellte Ersatzkeeper Dr. Kunter auf, der gut hielt und Weise keinen Anlass gab, ihn wieder aus dem Tor zu nehmen. Letztlich blieb es Kunter vorbehalten, sowohl im Halbfinale des DFB-Pokals (das gegen Bayern München mit 3:1 gewonnen wurde) als auch im Finale das Tor zu hüten – ein Finale übrigens, das aufgrund der WM im eigenen Land erst im August 1974 stattfand und mit dem 3:1 nach Verlängerung gegen den HSV erstmalig den Titel des DFB-Pokalsiegers an den Riederwald brachte.

Nachdem Kunter auch in den ersten zwölf Ligaspiele der Saison 1974/75 das Trikot mit der Nummer eins getragen hatte, folgte der Spieltag mit der Unglückszahl 13. Zu Gast im Stadion war der VfB Stuttgart. Das Spiel endete 5:5, und Kunter erhielt vernichtende Kritiken, die ihn veranlassten, eine Entscheidung zu treffen: „Ich werde mich jetzt für ein Vierteljahr auf die Bank setzen.

Wienhold soll jetzt ins Tor. Ich lasse mich da auch von Herrn Weise nicht umstimmen.“

Die Nummer eins hielt Wienhold bis weit in die nächste Saison fest. Doch im März 1976, am 24. Spieltag in Mönchengladbach, passierte es: In der 14. Minute stürzte Wienhold nach einem Luftduell mit Jensen und zog sich beim Aufkommen einen Knöchelbruch zu. Kunter, dessen letztes Pflichtspiel in Coleraine im September vergangenen Jahres stattfand und der nur Weise zuliebe auf der Bank saß, wurde eingewechselt. Die Eintracht verlor 2:4.

Bereits im nächsten Ligaspiel gegen Hannover 96 im Stadion stand Kunter wieder im Mittelpunkt. Beim Stand von 4:0 für die Eintracht verletzte sich der fliegende Zahnarzt, und für ihn wurde mit Jürgen „Fuzzy“ Friedl ein junger Mann eingewechselt, der zu diesem Zeitpunkt exakt 17 Jahre und

Bild_1 Dr. Peter Kunter, **Bild 2_von links** Kunter, Erich Ribbek und Günter Wienhold



26 Tage alt war. Er gilt damit bis heute als jüngster Torhüter in der Geschichte der Bundesliga. Möglich wurde dieses Bundesligadebüt übrigens durch einen Fehler des DFB. Dieser nämlich hatte Friedl zu früh und damit fälschlicherweise die Spielgenehmigung erteilt. Das stellte der Verband jedoch erst nach dem Spiel gegen Hannover fest. Friedl, der bis 1979 bei der Eintracht blieb, brachte es danach lediglich auf zwei weitere Ligaeinsätze und zwei Spiele im DFB-Pokal. Schon zum nächsten Spiel war Kunter wieder fit, aber bereits im Mai – nach einer 3:5-Niederlage in Bochum, die man ihm zuschrieb – machte sich der Verein hektisch auf die Suche nach einem neuen Keeper. Zum Probetraining wurden der Wattenscheider Keeper Josef „Jupp“ Koitka und Wulff von Schwarz-Weiß Essen eingeladen. Koitka wurde verpflichtet und bereits Ende Mai absolvierte er sein erstes Ligaspiel für die Eintracht. Die lange Ära des Torhüters Dr. Peter Kunter im Kasten der Riederwälder ging damit zu Ende.

» Willkommen, „Toro“

Koitka etablierte sich in der nächsten Spielzeit als neue Nummer eins, Wienhold musste mit dem Platz auf der Bank vorliebnehmen und kam nur sporadisch zum Einsatz. In der Saison 1977/78, absolvierte Koitka alle 34 Ligaspiele. Wienhold zog die Konsequenz und ging zum SC Freiburg in die Zweite Liga Süd. Für die Position des Ersatzkeepers war fortan Jürgen Pahl vorgesehen, der sich zusammen mit Norbert Nachtweih 1976 bei einer Auslandsreise der DDR-Jugendnationalmannschaft abgesetzt und der Eintracht angeschlossen hatte. Pahl war ab Februar 1978 für die Eintracht spielberechtigt.

Startete Koitka auch in die Spielzeit 1978/79 als klare Nummer eins und musste nicht befürchten, von Ersatzkeeper Jürgen Friedl oder Jürgen Pahl verdrängt zu werden, saß ihm spätestens zur Winterpause der ehrgeizige Pahl im Nacken. Das Verhältnis der beiden zueinander galt als nicht allzu gut, so weigerte sich Koitka beispielsweise, mit seinem jüngeren Rivalen, der aufgrund seines beeindruckenden Körperbaus auch „Toro“ genannt wurde, im Mannschaftshotel ein Zimmer zu teilen.

Pahls Leistungen im Training stimmten, Koitka war angeschlagen, zudem wollte der neue Trainer der Eintracht, Friedel Rausch, der den nach einem Autounfall schwer verletzten Otto Knefler ab Januar 1979 ersetzte, wohl der Mannschaft seine Handschrift aufdrücken. Zumindest begann die Eintracht die Rückrunde mit Jürgen Pahl im Tor, der die nächsten zehn Spiele in Folge absolvierte. Nach einer 1:4-Heimniederlage gegen Köln, die Rausch unter anderem seinem Keeper ankreidete, war die Reihe dann wieder an Koitka. Die Torhüter beschäftigten auch den Boulevard. So schrieb die Abendpost-Nachtausgabe zum Ende der Saison: „Gesprächsthema Nummer eins am Riederwald sind derzeit die Torhüter der Frankfurter Eintracht: Jupp Koitka soll gehen, Karl-Heinz Volz kommen, Jürgen Pahl gesund werden und Jürgen Friedl bleiben. Hinter den vier Genannten stehen noch die Nachwuchshüter Walter Throm, Ralf Raps und Hans-Jürgen Gundelach, die die Probleme in weiter Zukunft lösen könnten.“ Dass die Torhüter weiter ein Thema blieben, dafür sorgte Friedel Rausch, der alles andere als ein Freund der Stammplatzgarantie für seine jeweilige Nummer eins war. Das bekamen in der Spielzeit 1979/80 Jürgen Pahl



und der vom VfB Stuttgart ausgeliehene Klaus Funk zu spüren, der den nach Lüdenscheid gewechselten Koitka ersetzen sollte. Funk hatte nach drei Jahren beim VfB das Reservistendasein verständlicherweise satt und kam nicht zur Eintracht, um sich wieder mit einem Platz auf der Ersatzbank abzufinden. Aber Jürgen Pahl hatte sich bereits unmissverständlich positioniert: „Wenn ich nicht die Nummer eins werde, gehe ich nach dieser Saison.“ Der ehemalige Junioren-Nationaltorwart der DDR wunderte sich noch immer, warum er in der vergangenen Saison den zwischenzeitlich eroberten Platz im Tor wieder verloren hatte: „Man hatte mir gesagt, dass ich zur Nummer eins aufgebaut werde. Kampf um Plätze ist gut, aber wenn man bei jedem geringsten Fehler befürchten muss, aus der Mannschaft zu fliegen, ist das für einen Torwart besonders schlecht. Das betrifft Klaus Funk genauso wie mich und jeden anderen.“

» Funk spielt, Pahl holt den Cup

Die besseren Karten bei Friedel Rausch schien auf jeden Fall Klaus Funk zu haben, zumal sich Pahl bei einem Freundschaftsspiel in Saloniki eine Handverletzung zuzog. So hütete Funk in insgesamt 25 Ligaspielen das Frankfurter Tor und war auch in den ersten sechs Spielen des UEFA-Cups gesetzt. Sowohl im Viertelfinale gegen Brünn als

auch im Halbfinale gegen Bayern München stand in den Heimspielen jeweils Jürgen Pahl im Tor. Und Pahl lief schließlich auch in den beiden Endspielen gegen Mönchengladbach auf. Klaus Funk hatte den Kampf um den Platz im Tor der Eintracht für die nächste Saison scheinbar bereits verloren.

Fünf Spieltage lang durfte sich Pahl in der Saison 1980/81 sicher fühlen, dann zog er sich bei der 1:3-Niederlage bei HSV eine Schulterprellung zu. Auch die neue Nummer zwei, der aus Herzogenaurach geholte Joachim Jüriens, der es in dieser Spielzeit auf drei Ligaeinsätze brachte, war angeschlagen, so dass Funk im Tor stand. Diese Position verteidigte er auch die nächsten acht Spiele, danach war wieder Pahl an der Reihe, um zum Ende der Runde hin wieder verletzt aussetzen zu müssen. Kontinuität in der Torhüterfrage war bei der Eintracht in diesen Jahren passé, was auch Klaus Funk zum Ende der Saison den Wechsel auf die Ersatzbank von Werder Bremen recht einfach machte.

In den nächsten drei Spielzeiten bis 1984 bildete das Duo Pahl/Jüriens die Besetzung im Tor der Eintracht, wobei Jürgen Pahl die

Bild 1_Uli Stein, Bild 2_Toni Hübler, Jürgen Pahl und Norbert Nachtweih



Rolle des Stammtorhüters zukam, Jüriens aber auch auf immerhin 27 Einsätze kam. In diese Zeit fiel auch der einmalige Bundesligaauftritt des Amateurs Ralf Raps im Eintrachttrikot, der im März 1982 beim 3:5 in Nürnberg für Jüriens eingewechselt wurde. Diesem war bei einer gescheiterten Rettungstat in der 17. Minute durch den Stollen des Club-Spielers Lieberwirth das Bein aufgeschlitzt worden. Eine Erwähnung wert ist zudem das Eigentor von Jürgen Pahl im Dezember 1982, als er sich in Bremen den Ball selbst ins Tor warf.

» Der verweigerte Handschlag

Zur Saison 1984/85 vollzog sich ein Wechsel auf dem Platz des zweiten Tormanns. Jüriens wechselte nach Ulm, für ihn rückte aus dem eintrachteigenen Nachwuchs Hans-Jürgen Gundelach nach, der seit 1977 im Verein spielte. In seiner ersten Profisaison brachte es Gundelach schon auf zehn Ligaspiele, um in der nächsten Spielzeit Jürgen Pahl in der Position des Stammtorhüters abzulösen. Auch 1986/87 musste sich Pahl bis auf drei Ausnahmen mit dem Platz auf der Ersatzbank begnügen.

Zu seinem Abschied in Unfrieden führten jedoch Ränke und Intrigen im Eintracht-Umfeld. Nach außen hin wurde das deutlich, als beim letzten Heimspiel neben Pahl auch die scheidenden Berthold, Falkenmayer und Theiss dem Präsidenten Gramlich sowohl den Handschlag als auch die Entgegennahme von Blumen verweigerten. Pahl hatte sich zum Sprecher der Mannschaft gemacht und war bei Neu-Manager Wolfgang Kraus und Präsident Klaus Gramlich in Ungnade gefallen, so dass eine zunächst angebotene Vertragsverlängerung nicht aufrecht erhalten wurde. „Blumen sind ein Ausdruck von Herzlichkeit. Hier sind sie Zeichen von Heuchelei“, so der Kommentar Pahls, der Jahre später in einem Beitrag für die TAZ nochmals auf die Vorfälle einging: „Immer wenn es galt, für Gerechtigkeit zu kämpfen, war ich Feuer und Flamme. Zum Beispiel 1987, als ich mich als Mannschaftssprecher für meine Kameraden engagierte. Die fanden das super. Mir brachte es die Kündigung.“

» Die Steinzeit

Mit Gundelach im Tor und Thomas Ernst auf der Bank ging es in die Spielzeit

1987/88. Gundelach war gewiss kein schlechter Torhüter, aber auch nicht einer, der im Laufe der Saison diverse Punkte sicherte. So nahm es das Umfeld durchaus wohlwollend zur Kenntnis, als sich die Eintracht um Uli Stein bemühte. Der Keeper war nach einem Faustschlag im Supercupfinale am 28. Juli 1987 gegen den Bayern-Stürmer Wegmann vom HSV suspendiert worden. Nach diversen Verhandlungsrunden klappte der Transfer, Stein unterschrieb in Frankfurt, und am 7. November gegen Schalke 04 (2:0) stand der ehemalige Nationalkeeper erstmals bei der Eintracht im Tor. Stein war es in dieser Saison auch, der der Eintracht den Weg ins Pokalfinale und damit zum bis heute letzten Titel ebnete: Im Halbfinale in Bremen brachte er die norddeutsche Torfabrik um Riedle, Ordenewitz, Burgsmüller und Neubarth zur Verzweiflung, so dass der Treffer von Frank Schulz kurz vor dem Halbleitpfeif für den Frankfurter Sieg reichte. „Uli ist der beste Torwart in Europa“, stellte Vorstopper Dieter Schlindwein nach diesem Spiel fest, und Detari brachte es auf den Punkt: „Weltklasse“.



Neben Stein, das wurde schnell klar, blieb kein Platz für einen weiteren Keeper – nur hinter ihm. So mussten sich die Keeper in der zweiten Reihe mit sehr wenigen Ligaauftritten bescheiden. Gundelach, der die Eintracht 1989 verließ, durfte in der Stein-Ära nur noch einmal zwischen die Pfosten – als Einwechselspieler beim 0:3 bei den Bayern im Juli 1988, als Stein nach dem späten Führungstor der Gastgeber frustriert das Spielfeld verließ und sich an die Werbebände lehnte. Schiedsrichter Kurt Witke zeigte ihm daraufhin Gelb. Als Stein ihm Beifall klatschte, gibt es einen Platzverweis für den Frankfurter Keeper.

Thomas Ernst, der nach Gundelachs Weggang die Position des Reservetorhüters übernahm, brachte es ab 1989 bis in den April 1994 auf keinen einzigen Ligaeinsatz und musste seine sportlichen Aktivitäten auf einige Freundschaftsspiele und das Training beschränken. Dort hatte er es ab und an mit einem talentierten Keeper aus der A-Jugend zu tun, der seit 1991 im Verein war und zeitweise bei den Profis mittrainieren durfte. Sein Name? Oka Nikolov. Später bezeichnete Oka diese Mannschaft mit Stein, Bein, Möller,

Okocha und Yeboah als bestes Eintrachtsteam, mit dem er je spielen durfte.

Dass Ernst in seiner letzten Saison für die Eintracht, bevor er zum FSV Frankfurt wechselte, zumindest noch auf vier weitere Ligaspiele kam, verdankte er einem handfesten Krach. War die Eintracht in die Saison 1993/94 fulminant gestartet, um unter Trainer Toppmöller endlich die zweite Deutsche Meisterschaft zu gewinnen, folgte nach der Herbstmeisterschaft der Einbruch. Uli Stein, der nach einer Niederlage beim Tabellenletzten VfB Leipzig bereits sein Amt als Mannschaftskapitän niedergelegt hatte, nahm seine Mitspieler intern und öffentlich mit teilweise harten Worten in die Pflicht. Nicht alle wollten sich dies gefallen lassen, so beschwerten sich Weber und Binz beim Präsidium über den extrovertierten Ausnahmekeeper, was letztlich zu Steins Entlassung führte – und auch Trainer Toppmöller, der sein Schicksal an das von Uli Stein geknüpft hatte, musste den Verein verlassen.

» Für Oka wird's ernst

Stein entlassen, Ernst beim FSV – die Eintracht stand vor der Spielzeit 1994/95

ohne Profitorhüter da. Gelöst wurde dieses Problem zum einen durch die Verpflichtung des Nationalkeepers Andreas Köpke, der mit seinem 1. FC Nürnberg gerade aus der Bundesliga abgestiegen war, zum anderen durch die Beförderung des Amateurkeepers Oka Nikolov in den Profikader. Hinter Köpke, 1993 in Deutschland noch „Fußballer des Jahres“, hatte Nikolov in seiner ersten Profisaison allerdings keine Einsätze und erlebte alle Pflichtspiele von der Reservebank. Erstmals für die Ligakicker der Eintracht auflaufen durfte Oka am 9. September 1995 im Heimspiel gegen den 1. FC Kaiserslautern, da Köpke mit einem Muskelfaserriss ausfiel. Die Kritiken nach dem 3:1-Sieg waren gut, doch Nikolov blieb bei allem Ehrgeiz bescheiden: „Ich bin 21 Jahre jung und will noch etwas lernen. In zwei, drei Jahren kann ich vielleicht Ansprüche anmelden.“ Noch viermal vertrat Nikolov in dieser Saison Köpke, freilich mit einer ernüchternden

Bild 1_Josef Kojtka (rechts) Bild 2_Jürgen Pahl und „Hansi“ Gundelach, Bild_3 Markus Pröll (links).

Bilanz: alle vier Spiele gingen verloren – dreimal in der Liga, einmal im DFB-Pokal. Das Ende dieser Spielzeit stürzte nicht nur die Anhänger der Eintracht in ein Tränenmeer, sondern bestimmte auch den weiteren Weg von Nikolov. Nachdem die Eintracht abgestiegen war und erstmals in ihrer 97-jährigen Geschichte nicht mehr erstklassig spielen durfte, hielt auch Köpke nichts mehr in Frankfurt – er wechselte zu Olympique Marseille. Nikolov rückte auf die Eins, als Reservekeeper stand fortan Sven Schmitt von den Amateuren zur Verfügung. In dieser Konstellation holperten die Frankfurter durch die Spielzeit 1996/97, und als die Mannschaft in der nächsten Saison den Wiederaufstieg in die Erste Bundesliga schaffte, hatte Nikolov in den beiden vorangegangenen Spielzeiten von 68 möglichen Zweitligapartien 65 absolviert. Das Duo Nikolov/Schmitt wurde in der Saison 1998/99 für die erste Liga um den Ungarn Zsolt Petry ergänzt, der in seinem ersten Jahr bei der Eintracht keinen einzigen Pflichtspieleinsatz hatte. Nikolov, der nach fünf A-Länderspielen für Mazedonien seit 1999 einen deutschen Pass besaß, war gesetzt und machte alle 34 Ligaspiele.

Nachdem sich die Eintracht mit dem 5:1 gegen den 1. FC Kaiserslautern in letzter Sekunde den Klassenerhalt gesichert hatte, klotzte man für die Spielzeit 1999/2000 bei den Neuverpflichtungen. Für Spieler wie Heldt, Guie-Mien, Dombi, Salou und Kracht gingen rund 17 Millionen Mark über den Tresen. Auf der Position des Torhüters sah man sich jedoch gut aufgestellt und entsprechend keinen Nachbesserungsbedarf. Dies änderte sich in der Winterpause, die die Eintracht als Tabellenletzter im Bundesligakeller verbrachte. Jörg Berger wurde entlassen, kurz nach Weihnachten stellte man Felix Magath als seinen Nachfolger vor. Der konnte mit dem bereits im Dezember zurückgekehrten Sobotzik, dem reaktivierten Houbtchev und den Neueinkäufen Reichenberger und Dirk Heinen auf neue Spieler zurückgreifen.

Heinen, bislang zweite Kraft bei Bayer Leverkusen, löste Nikolov im Tor ab, machte alle Spiele der Rückrunde und half, den Abstieg zu vermeiden. Die Karriere von Nikolov als Torwart Nummer 1

schien beendet, da Heinen auch in der nächsten Saison 2000/01 als fester Stammkeeper agierte und Nikolov lediglich viermal zum Einsatz kam. Zudem wurde im Januar 2001 Andreas Menger als Backup verpflichtet, der in seinen fünf Profijahren bei der Eintracht aber zu keinem einzigen Pflichtspiel kam.

» 99 Prozent sind keine 100

Die Neueinkäufe nutzten nichts, für die Eintracht ging es wieder in die Holzklasse. Als der Abstieg feststand, zeigte sich Dirk Heinen wenig gewillt, in Frankfurt zu bleiben. Mit Mönchengladbach sei er zu 99 Prozent einig, ließ er sich vernehmen, um dann erleben zu müssen, dass das eine verbliebene Prozent den Ausschlag gab. Auch seine Pläne, nach England zu wechseln, zerschlugen sich, so dass Heinen zusammen mit Nikolov, den der neue Trainer Andermatt schon vor Saisonstart zur Nummer eins erklärt hatte, die Torhüterpositionen für die Zweitligasaison 2001/02 besetzte. Letztlich durften sich Nikolov und Heinen in dieser verkorksten Spielzeit, die die Riederwälder auf dem siebten Platz beendeten, mehr oder minder regelmäßig ablösen.

2002/03 verließ Heinen den Verein und ging in die Türkei zu Denizlispor. Auf der Torwartposition waren daher die Rollen 34 Spiele lang klar verteilt: Nikolov stand im Kasten, Menger saß auf der Bank. Dass es im letzten Spiel im Aufstiegskrimi gegen Reutlingen nach dem 6:3 zum Aufstieg aufgrund des besseren Torverhältnisses reichte, war auch Okas Verdienst, der insgesamt nur 33 Gegentore zuließ.

Auch bei Willi Reimann, dem neuen Trainer in der Spielzeit 2003/04, war Oka Nikolov gesetzt. Für den Fall der Fälle wurde zudem Markus Pröll vom 1. FC Köln verpflichtet, der sich aber gegen Oka zunächst nicht durchsetzen konnte. Am 31. Spieltag jedoch ersetzte Pröll den verletzten Nikolov und blieb die letzten drei Saisonspiele bis zum erneuten Abstieg im Tor. An dieser Konstellation änderte sich auch in der nächsten Spielzeit 2004/05 nichts, in der die Eintracht unter Friedhelm Funkel den direkten Wiederaufstieg anpeilte und erreichte. Pröll stand dabei in 33 der 34 Ligaspiele zwischen den Pfosten.

» Immer wieder Oka

Durch eine Ellbogenverletzung gehandicapt absolvierte Pröll auch die ersten beiden Spiele der Saison 2005/06. Zweimal verlor die Eintracht. Dann rückte Oka zum Pokalsieg in Oberhausen ins Tor und stand auch beim ersten Punktgewinn im Heimspiel gegen Nürnberg zwischen den Pfosten. Letztlich machte Funkel Nikolov wieder zur Nummer eins. Pröll hatte mit Verletzungen zu kämpfen, so dass Jan Zimmermann, der über die Eintracht-Jugend und -Amateure im gleichen Jahr in den Profikader als dritter Torhüter aufgerückt war, ebenfalls zwei Ligaeinsätze verzeichnen durfte.

Die nächsten drei Spielzeiten waren vom Personal für die Torwartposition von Kontinuität geprägt. Pröll und Nikolov besetzten in der internen Rangliste die Plätze eins und zwei, Zimmermann saß als Dritter im Bunde auf der Bank. Bewegung kam in der Spielzeit 2009/10 in die Sache, als mit Ralf Fährmann von Schalke 04 ein junger Torhüter mit vermeintlich großartigen Anlagen verpflichtet wurde. Zwar ging Pröll, der die letzten Spiele der vergangenen Saison gute Kritiken verzeichnen konnte, als Favorit ins Rennen um den Stammspieler, aber Nikolov stand in 16 Hin- und 15 Rückrundenspielen zwischen den Pfosten. Zum Ende der Spielzeit verließen Markus Pröll und Jan Zimmermann die Eintracht. In die neue Saison gingen die Riederwälder mit Nikolov, der spielte, und Fährmann, der vom Spielfeldrand aus kundtat: „Ich bin nicht von Schalke nach Frankfurt gekommen, um auf der Bank zu sitzen.“ Spielen durfte er dann regelmäßig nach dem 23. Spieltag bis zum Saisonende, da sich Nikolov im Training einen Einriss in der linken Fußsohlensehne zugezogen hatte. Nachhaltig überzeugen konnte er allerdings nicht, was seinen ablösefreien Abschied nach dem überflüssigsten Abstieg der Geschichte leicht verschmerzen lässt: Die Eintracht hat ja noch den ewigen Oka ...

Text: Frank Gotta /

Fotos: Eintracht-Archiv

Bild 1_Der junge, der ganz junge und der nicht mehr ganz so junge Oka.



Der Riederwälder

Pfaff, Kress und Sztani – klar. Loy, Weilbacher und Feigenspan – natürlich. Vielleicht auch Horvat, Bechtold und Schymik.

Diese Namen fallen, wenn Fans nach dem Kader unserer Eintracht in der glorreichen Meistersaison 58/59 gefragt werden. Aber Helmut Henig? Kaum einer hat den Keeper, zu Beginn dieser Spielzeit schon 37 Jahre alt, auf der Rechnung.

Dabei ist Henig zur Stelle, als die Eintracht beim Start in die Spielzeit 1958/59 vor großen Problemen steht: Stammtorhüter Loy ist verletzt; der als Reservekeeper geholt Helmut Abraham, groß geworden im Handballtor, erweist sich im Fußball als nur wenig talentiert; Alex Rothuber, der keine Neigung verspürte, die Rolle der Nummer zwei hinter Loy einzunehmen, hat den Verein verlassen; der aus der eigenen Jugend stammende Wolfgang Zscherlich kann in den Vorbereitungsspielen nicht überzeugen.

Die Rettung ist für Trainer Osswald ein Blick in die eigene Reserve, in der Helmut Henig seit 1957 im Tor steht, um seine lange und abwechslungsreiche Karriere als aktiver Fußballer ausklingen zu lassen. Kurz entschlossen wird er von Pragmatiker Paul Osswald ins Tor der Ersten Mannschaft beordert. Und Henig macht seine Sache mehr als ordentlich: In den ersten acht Ligaspielen steht der Oldie im Tor - kassiert lediglich neun Gegentreffer und ist damit aktiv daran beteiligt, dass die Eintracht mit einer Startbilanz von 11:5 Punkten den Boden für die spätere Meisterschaft bereitet.

Mehr als 20 Jahre ist Henig zu diesem Zeitpunkt bereits ein Teil der Fußballgeschichte der SGE. Groß geworden in unmittelbarer Nachbarschaft, wechselt er 1937 als 16-Jähriger vom VfB Riederwald zur Eintracht. Und aus dem Jugendspieler wird bald einer für die Erste Mannschaft. Bereits im Februar 1940 folgt sein Debüt in einem Pflichtspiel, wobei ihm trotz einer 0:3-Niederlage beim SV Wiesbaden bescheinigt wird, „zu den Stärken der Adlerträger“ zu gehören und als Junior „wiederholt beste Tormannsarbeit“ geleistet zu haben. Immer wieder steht er in den düsteren Jahren bis 1945 ersatzweise im Tor, um sich nach Kriegsende wie viele andere Fußballer auf Wanderschaft durch die Vereine zu begeben. So spielt er bis November 1945 wieder bei seinem Heimatverein, bestreitet im November und Dezember 1945 insgesamt fünf Spiele für die Eintracht in der gerade mit der Erlaubnis der Alliierten ins Leben gerufenen Oberliga Süd und hält von Januar bis März 1946 für Rot-Weiß Frankfurt. Es folgen zehn Monate beim FSV Frankfurt, ehe er sich im Frühjahr 1947 auf die Reise nach Ulm gibt und für die dortige TSG zwischen den Pfosten steht. Doch sein Heimweh ist groß – vor dem Beginn der Spielzeit 47/48 packt Henig sein Hab und Gut auf einen LKW, fährt zurück nach Frankfurt und meldet sich wieder bei der Eintracht. Im Gegenzug reist Eintrachts Schlussmann Toni Turek, der sich in Frankfurt mit Ex-Nationalspieler Adamkiewicz verkracht hat, nach Ulm zur TSG.

Nun beginnt Henigs erfolgreichste Zeit mit dem Adler auf der Brust. Zwischen 1947 und 1954 ist er die unbestrittene Stammkraft zwischen den Pfosten. In diesen Jahren bestreitet er mehr als 230 Pflichtspiele, wird mit der Eintracht 1953 Süddeutscher Meister. Seine Leistungen bleiben auch Sepp Herberger nicht verborgen, 1953 wird er in die B-Nationalmannschaft berufen. Auch zum erweiterten Kreis der A-Mannschaft gehört er, es reicht aber nicht für eine Nominierung. In der Oberliga Süd gilt Henig, der sein Geld als Betriebselektriker im Städtischen Fuhrpark verdient, aufgrund seiner Strafraumbherrschaft und Zuverlässigkeit freilich über viele Jahre als einer der besten Schlussleute.

1954 verpflichtet die Eintracht den Torhüter der DFB-Amateurnationalmannschaft Egon Loy. Die Zeit des mittlerweile 33-jährigen Henig als Nummer eins scheint damit abgelaufen zu sein. So wechselt er zusammen mit seinem Vereinskameraden Erich Geier erneut zur TSG Ulm, um für zwei Jahre zweitklassig zu spielen. Mit seiner Anmeldung bei der SG Dietzenbach zu Beginn der Spielzeit 56/57 bereitet er schließlich seinen Weg zurück in die Heimat vor, der ihn ein Jahr später in die Reserve der Eintracht führt. Bis im Sommer 1958 Paul Osswald bei ihm vorstellig wird und sich das Ende seiner aktiven Fußballerkarriere bis in den Sommer 1959 verschiebt ...



Helmut Henig, 1947
Foto: Eintracht-Archiv